



Was für eine Zeit

Seit letzter Woche überschlagen sich täglich die Meldungen. Der Krieg in Europa macht vielen, Großen und Kleinen, Angst. Gerade hatten wir begonnen coronamäßig aufzuatmen und uns auf einen guten Sommer zu freuen, da verfinsterte sich unser Dasein auf eine für die meisten von uns unbekannt Weise. Gefühle der Beklemmung, der Ohnmacht, der schweren Bedrohung liegen in der Luft. Der Schrei nach Aufrüstung ertönt.

„Es ist eine schlimme Zeit.“, sagen viele. „Dass wir das noch mal erleben müssen.“, sagen die Älteren und die alten Kriegserleb-

nisse kommen wieder hoch. Kinder brechen in Tränen aus. Nicht nur für kleine Seelen ist diese neue Last schwer zu schleppen.



Siehe, jetzt ist die willkommene Zeit, siehe jetzt ist der Tag des Heils!

Das schreibt Paulus an die christliche Gemeinde von Korinth (1 Kor 6, 2b) und man möchte derzeit aufschreien bei diesem Satz: „Paulus, das kannst du doch nicht erst meinen? Erkennst du die Zeichen der Zeit nicht? Sicher weißt du nicht, was bei uns gerade los ist. Als du das geschrieben hast vor rund 2000 Jahren, war deine Lage eine ganz andere.“

„Wirklich?“, sagen die Worte des Paulus, „Ich kann nicht sehen, dass es mir besser ging als dir jetzt.“ – Paulus schreibt weiter an

die Gemeinde in Korinth: „Wir erweisen uns in allem als Diener Gottes: in großer Geduld, in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr ... als die Sterbenden, und siehe, wir leben als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.“ (1 Kor 6, 4-5a.9bf in der Lutherübersetzung 2017).



Anderer Blickwinkel

Schlimmen Zeiten im Leben oder in leidvollen Erfahrungen verführen viele Menschen dazu, zu sagen: „Gott ist nicht da.“ oder „Ich verstehe das nicht. Warum muss (mir) das passieren?“ In schlechten Zeiten fühlen sie Gott und seine Gnade weit weg.

Paulus hat einen anderen Blickwinkel auf die dunklen Zeiten in seinem Leben: Sie stehen der Gnade Gottes nicht entgegen. In ihnen tritt Gottes Willen zum Heil erst recht hervor.

Wer glaubt, hat angenommen, dass Gott es gut mit ihm meint. Das gilt auch in schweren Zeiten. Glauben heißt: Jeden Tag, jedes Erleben, gut oder schlecht, anzunehmen in dem Wissen, dass es von Gottes Freundlichkeit durchdrungen ist.

In einem niederländischen Lied heißt es: „Die Güte Gottes ist/ zu groß für Glück allein, sie geht in alle Not/ des vollen Lebens ein“ (W. Barnard/ J. Henkys).



Gottes Güte ist immer da, auch an den dunkelsten Tagen, an denen wir sie nicht (sofort) bemerken. Diese Zuversicht soll uns stärken und unsere Lebensführung prägen. Durch diese Zuversicht sollen wir andere stärken. Das ist unser Auftrag als Christinnen und Christen.

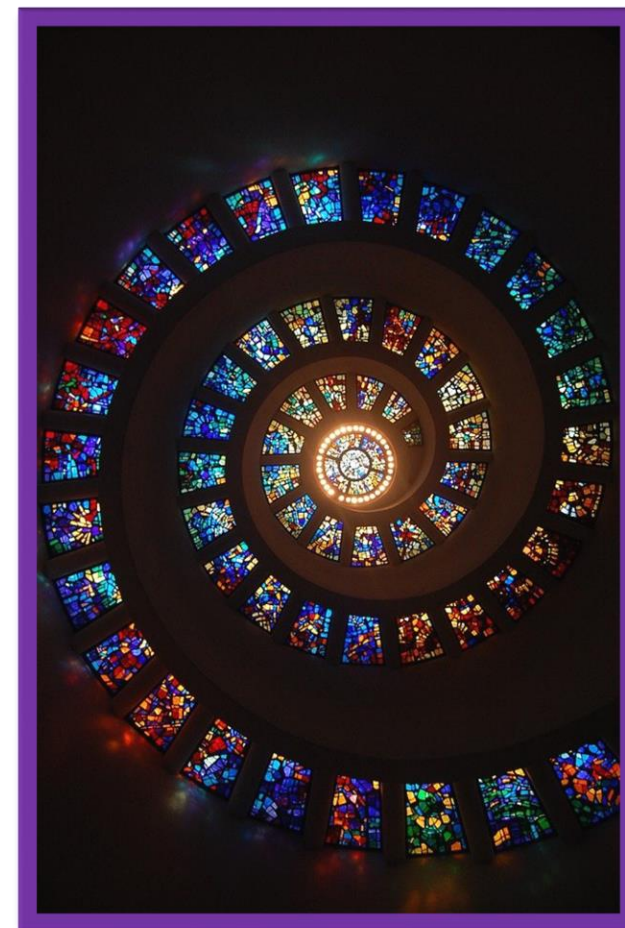
Während unsere Zeitungsschlagzeilen und Internetchats oft bei Elend, Leid und Tod stehen bleiben, verführt uns Paulus mitten im Schlimmsten zum Blick auf das Gute, das uns von Gott immer wieder neu geschenkt wird.

Barmherziger Gott,
was bleibt uns noch, wenn wir nicht
festhalten können an deiner Güte?
Hole uns heraus aus unserer Angst,
aus Ohnmacht und Trostlosigkeit dieser
Tage.
Schenke uns Hoffnung und Zuversicht
und richte unsere Worte und unser Tun
darauf aus. Amen.

Ev.-Luth. Kirchspiel Muldental, Pfarrbereich Otterwisch,
Pfarrerin Susann Donner, Winterberg 2, 04668 Otterwisch,
Tel.: (034345) 22008, E-Mail: Susann.Donner@evlks.de,
www.pfarre-otterwisch.de
Texte: S. Donner, Bilder: Rohr: S. Donner, sonst Pixabay

Invokavit

06.03.2022



**Zur Hoffnung
verführt**